

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn. 11. Folge, 1937

Autor(en): **Tatarinoff, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **11 (1938)**

PDF erstellt am: **24.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-322744>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Prähistorisch-archäologische Statistik des Kantons Solothurn.

11. Folge. 1937.

Von E. Tatarinoff.

Vorbemerkung. Die Funde und Entdeckungen werden entsprechend der in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte seit langem üblichen Reihenfolge (Steinzeit, Bronzezeit, ältere und jüngere Eisenzeit, römische und frühmittelalterliche Periode) aneinandergereiht. Im Anschluss an die verschiedenen Perioden erscheinen Forschungen und Funde unbestimmten Charakters, sofern sie eine Bedeutung für die Statistik haben, sodann Bemerkungen über Schalensteine, Erdburgen, Ringwälle, Fluchtburgen, alte Wege etc. Gelegentlich greifen wir auch noch auf interessante Funde aus späteren Perioden, namentlich bei Untersuchungen von Burgruinen, Münzfunden etc. Innert der einzelnen Periode werden die Notizen landschaftsweise (oberer, mittlerer, unterer, nördlicher Kantonsteil) eingeordnet. Hart an der Grenze liegende Forschungsstellen werden ebenfalls herangezogen.

Abkürzungen:

- A.K. = Kantonale Altertümer-Kommission.
H. = Heierli J., Archäologische Karte des Kts. Solothurn (1906).
Jb.SGU. = Jahresberichte der Schweiz. Gesellschaft für Urgeschichte.
JsG. = Jahrbuch für sol. Geschichte.
L.M. = Schweizerisches Landesmuseum in Zürich.
M. = Meisterhans, älteste Geschichte des Kts. Solothurn (1892).
M.O. = Historisches Museum Olten.
M.S. = Museum der Stadt Solothurn, Ant. Abt.
Top.K. = Topographische Karte der Schweiz (Siegfriedkarte), 1 : 25,000.

* * *

Allgemeines. Es sind im Berichtsjahre 25 Jahre her, dass der Altmeister der schweizerischen urgeschichtlichen Archäologie, Dr. J. Heierli, gestorben ist¹⁾.

Heierli hat sich auch um den Kanton Solothurn verdient gemacht, indem er im Jahre 1906 die *Archäologische Karte des Kts. Solothurn* her-

¹⁾ Es ist bezeichnend, dass es ein ausländischer Gelehrter, der bekannte Erforscher der spanischen Paläolithik, Hugo Obermeier, war, der das Andenken an Heierli wachrief, vgl. N.Z.Z. Nr. 1328, v. 23. Juli.

ausgab. Bei Anlass der Revision unserer Fundstatistik konsultierte der Berichterstatter auch die im Archiv der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte liegenden „*Materialien Heierli*“ auf Solodorensien. Es bestätigte sich dabei, dass infolge der engen Beziehungen, die zwischen Heierli und ihm bestanden, alle Fundnotizen ihm bereits bekannt und nur geringfügige Ergänzungen zu gewinnen waren¹⁾.

Wir gedenken hier mit Teilnahme des Hinschiedes von Alt-Bezirkslehrer *J. Kaeser* (28. April 1847—31. Juli 1937), welcher der archäologischen Forschung, als er noch in Balsthal im Amte war, grosse Dienste geleistet hat. Nicht nur hat er die Ausgrabung der frühgermanischen Reihengräber beim neuen Schulhaus gemeldet und überwacht (1894, H. sub „Balsthal“), sondern, im Auftrage der Kommission für römische Forschungen, die römische Anlage in der Nähe von St. Wolfgang untersucht (Anz. f. schweiz. Alt. N. F. 8, 279 ff.). Auch ahnte er bereits die bronzezeitliche Siedelung auf der Holzfluh; denn schon im Jahre 1914, als er mit dem Berichterstatter das Osterloch näher untersuchte (Jb.SGU. 7, üb. 1914, 142; 20, üb. 1928, 37), wurde die Vermutung laut, es könne sich in jener Gegend um bronzezeitliche Reste handeln, die auch in der Höhle selbst nachgewiesen wurden²⁾.

Keller-Tarnuzzer, der Sekretär der Schweiz. Ges. f. Urgeschichte, in Frauenfeld, hat im Schosse des hiesigen Staatsbürgerkurses am 14. Januar einen Vortrag „*Die Herkunft des Schweizervolkes*“ gehalten mit der ausgesprochenen Tendenz, eine gewisse Einheit und Zusammengehörigkeit der Schweizer bereits in der jüngeren Steinzeit zu konstruieren, nachdem er im Jahre 1936 eine kleine Broschüre „*Die Herkunft des Schweizervolkes*“ in diesem Sinne herausgegeben hatte. Alles, was an ethnographischen Elementen später in unser Land eingedrungen sei, seien Herrenvölker gewesen, die aber das neolithische Element nur beherrscht, nie ganz aufgesogen hätten. Diese Theorie, die einem in erster Linie politischen Streben entsprungen ist, wurde in der Folge entschieden zurückgewiesen und dürfte endgültig erledigt sein³⁾.

¹⁾ Wir verdanken dem Sekretär der Gesellschaft, K. Keller-Tarnuzzer in Frauenfeld, die Zusendung sämtlicher Akten zum Kt. Solothurn. Leider ist viel mit einer Stenographie geschrieben, die heute nicht mehr verstanden wird.

²⁾ Eine Würdigung des verstorbenen Natur- und Altertumsfreundes findet sich in Sol. Ztg. Nr. 177, v. 31. Juli.

³⁾ Vgl. z. B. Basl.Nachr., Nr. 12, v. 13. Jan., und Schweiz. Bauernzeitung 1936 Nr. 7 v. Juli und Nr. 10 v. Okt.

Alt-Bezirkslehrer *A. Flury*, der gegenwärtige Leiter des *Bally-Museums in Schönenwerd*, hat es unternommen, die reichhaltigen prähistorischen Bestände, insbesondere die Steinwerkzeuge, teils fremder, teils schweizerischer, teils aber auch lokaler Provenienz (z. B. aus der Gegend von Winznau, speziell dem Käsloch, liegen noch nicht publizierte, sehr gute Stücke in Menge vor), sowohl aus der älteren, wie der jüngeren Steinzeit, neu zu ordnen und zweckmässiger aufzustellen. Dabei liess er sich vom Berichterstatter beraten.

Zur Illustration der *Vegetation nach der Eiszeit* erwähnen wir den anfangs März signalisierten Fund eines mächtigen Eichstamms, der von zwei Bernern, Stebler von Busswil und Iseli von Aegerten, mit erheblichen Schwierigkeiten aus der Aare gezogen und ans Land gebracht wurde. Es war ein Koloss von 6 m Länge und über 2 m Dicke. Er lag ca. 30 m vom solothurnischen Ufer im Schlamm, die Wurzeln waren gegen Süden gerichtet. Nach anfänglicher polizeilicher Beschlagnahme und darauffolgenden schwierigen Verhandlungen wurde der Baum der Gemeinde Grenchen zugewiesen, bleibt aber vorläufig in Stad unter Schutz. Wir erwähnen diesen Fund deshalb, weil er wieder einmal zeigt, wie das Aaregelände oberhalb von Solothurn zu einer gewissen Periode nach der letzten Eiszeit mit mächtigem Eichenwald bedeckt war, was auch noch für die nachfolgende Zeit durch die zahlreichen Flurnamen mit der Verbindung „Eich“ um Grenchen herum bestätigt wird. Es ist heute schwer, sich die Landschaft vorzustellen, die das Aaretal zwischen Aarberg und Solothurn in der Vergangenheit dargeboten hat.

Steinzeitliches. Im *Junkholz*, Gemeinde *Ammannsegg*, fand Geometer *Tatarinoff-Eggenschwiler* das schön bearbeitete Fragment eines Silex-hobelschabers von 3,5 cm Länge und 2,3 cm Breite, das zwar vorläufig als Streufund bewertet werden muss, bei weiteren Funden aber auf eine neolithische Station, vielleicht sogar, weil das Gelände dort sicher einmal Seen hatte, auf einen Pfahlbau führen könnte. Das Stück wurde dem M.S. übergeben. Weitere Sondierungen, die von Geometer T. durchgeführt wurden, ergaben vorläufig kein weiteres Resultat. Ausführlicher Bericht des Finders vom 21. Juli.

Max Zuber, Chauffeur, meldet den Fund eines bearbeiteten Silex-messers und -schabers, der oben auf den Felsen über der *Burgruine Balm*

¹⁾ Sol. Ztg. Nr. 77, v. 2. April.

gefunden wurde. Nach den bisherigen Angaben scheinen sich dort neolithische und vielleicht auch bronzezeitliche Siedelungen zu befinden.

Wir verdanken der Benachrichtigung durch *Paul Hüsler*, Architekt in Solothurn, die Kenntnis von Funden, die bei Anlass der Fundamentierung der *neuen Zeughausanlage* bei *Oensingen*, Top. K. Nr. 162, 65 mm v. l., 64 mm v. u., zum Vorschein kamen. Zuerst haben wir unter dem Humus eine Schicht von sterilem Dünnernlehm, darunter folgt eine schotterartige Schicht von Lehm mit Steinen vermischt, in der sich in Streulage dunkelgraue rohe Scherben (darunter ein Bodenstück), viele Kohlenstücke, etwas Knochen und zerschlagene Kiesel befanden, während bearbeitete Feuersteine nicht beachtet wurden. Es handelt sich, so interessant die geologische Situation an dieser Stelle ist (man fand auch viele Pflanzenreste), nicht um Kulturschichten, sondern um richtige Streufunde, deren Ursprung in der Nähe, und zwar wohl nördlich davon, zu suchen ist.

Weiter südlich war man auf eine muldenartige Stelle gestossen, in der auch *römische Reste* lagen, z. B. das Fragment eines Leistenziegels, ein Nagel, Kohle und Asche.

Unter dem Titel „*Steinzeitliche Funde von der Froburg*“, „Volk“ Nr. 210, v. 10. September, berichtet *Th. Schweizer* über das Resultat seiner Sondierung im Innern der *Burgruine Froburg*¹⁾. Danach scheint er zwei Schichten feststellen zu können, eine obere, bis auf 1 m tief gehend, mit vielen Tierknochen, wohl aus einer Küche, bearbeiteten Hirschgeweihstücken, drei eisernen Bolzen und einem verzierten Spinnwirtel. In der unteren Schicht dagegen, die mit ca. 1,2 m Tiefe beginnt, erscheinen bis auf den gewachsenen Felsen hinunter, in gestörter Umgebung, Silexgegenstände, darunter eine Pfeilspitze, Messer und Kernstücke, sowie viele Splitter, ein Steinbeil aus Grünstein, bearbeiteter Bergkristall, unbestritten neolithische Keramik. Was man schon seit langem wusste, ist damit von neuem bestätigt²⁾.

Ueber das Neolithische auf *Lostorf-Castel* s. unten, S. 229.

¹⁾ Dies ist die richtige Schreibweise. Es ist keine „frohe“ Burg, sondern „Herrenburg“ „fro“ = „Herr“, vgl. Merz, Burgen des Sisgaus, 2, 99.

²⁾ Jb.SGU., 1 (üb. 1908), 66.— 4 (üb. 1911), 151. — Es wurden auch bronzezeitliche Funde gemacht, M. 13. Es steht für das Jahr 1938 eine gross angelegte Grabung auf der Froburg bevor, die wohl auch in die vormittelalterliche Besiedlung des beherrschenden Platzes Einblick gewähren wird, wenn sie mit der nötigen Sorgfalt durchgeführt wird. — Vgl. auch die Erwägungen von W. Merz l. c.

Th. Schweizer meldet die Entdeckung einer der gewöhnlichen jüngersteinzeitlichen Stationen auf dem *Gugen* (Grenze zwischen *Ober- und Niedererlinsbach*), P. 804. Es befindet sich ganz oben auf der Felsrippe ein kleiner, ebener Platz. In etwa 25—30 cm Tiefe fanden sich viele zerschlagene Kiesel und Silexreste. Wie auf allen diesen Stationen, konnte sich hier kein Humus bilden, so dass die Funde fast oberflächlich liegen. Meldung von Schweizer vom 24. Februar 1938.

C. Lüdlin in Basel hatte die Freundlichkeit, uns eine Planpause des Profils der sog. *Heidenküche* im vorderen Kaltbrunnental, Gemeinde *Himmelried*, zu übermitteln, gewissermassen als Pendant zu der von ihm und Kräuliger untersuchten, spätpaläolithischen Kohlerhöhle. Systematische Grabungen an dieser Stelle wären wohl kaum mehr lohnend, da die Heidenküche schon früher zahlreiche „Liebhaber“ gefunden hat.

Einer gütigen Mitteilung *D. Andrist's*, Sekundarlehrer in Pieterlen, verdanken wir die Meldung eines Fundes, der auch für unsere Forschung in der Gegend von Grenchen von Bedeutung werden dürfte. Im *Lengnaumoos*, Top. K. 123, 24 mm v. l., 32 mm v. u., fand er bei Anlass der Erstellung eines Wassergrabens in etwa 2 m Tiefe unter einer Torfschicht mit viel Holz graue Moräne (Endmoränenwall vom letzten Vorstoss des Rhonegletschers) und darauf einige retouchierte Artefakte von dunkelm Silex mit grauer Schale. Es liegen vor ein einschneidiges und ein zweischneidiges Messerchen, eine kleine Kante mit Steilretouchen, eine grössere, etwas unsymmetrische Spitze. In der Moräne lagen mächtige Findlinge von Gneiss und Montblancgraniten. Es ist kaum zweifelhaft, dass wir hier das typische schweizerische *Mesolithikum* vor uns haben. In den Schutthaufen in der Nähe fand Andrist in der schwarzen Torferde Scherben feiner schwarzer Keramik mit einfacher Linienverzierung (Bronzezeit?). Schreiben vom 19. November.

Mesolithikum liegt vielleicht auch auf dem *Obermooshubel*, wo Andrist ebenfalls durch einzelne, wenn auch nicht besonders charakteristische Silexfunde aufmerksam geworden ist. Doch liegen auf diesem drumlinartigen Gebilde auch spätere Kulturen vor¹⁾.

¹⁾ Dank der Liebenswürdigkeit von D. Andrist konnten wir unter seiner Führung die Fundstellen besichtigen.

Bronzezeitliches. Zu verschiedenen Malen verfolgten wir den JsG. 10, 229 beim *Lindhubel* zu *Balsthal* gemachten Fundkomplex überaus zahlreicher bronzezeitlicher Scherben, die z. T. die obere Kappe des von der Holzfluh herabgestürzten Lindhubels bildeten und mit grosser Sorgfalt von *Ernst Bloch* und *J. L. Karpf* gesammelt wurden. Wenn einmal, wie die Aussicht besteht, die Funde im M. S. studiert werden können, werden sich manche Ergänzungen zum erwähnten Text gewinnen lassen. Wir machen z. B. auf zwei grosse *Gefäss-Bodenstücke* aufmerksam, von denen eines ausserhalb ein wie mit dem Lineal gezogenes Gittermuster, das andere zwei sich kreuzende Wellenlinien aufweist. Wir dürfen darin Eigentumsmarken erkennen. Man bekommt immer mehr den Eindruck, dass zu dieser späten Bronzezeit auch frühe Eisenzeit vorliegt.

Römisches. Selzach. Altreu ist eine römische *Brückenstation*. Wieder hatten wir Gelegenheit, den Platz zu besichtigen und eine römische Axt als Geschenk von Simon Kocher für das M. S. entgegenzunehmen, zusammen mit mehreren Hufeisen, die natürlich aus dem Mittelalter stammen. Wie uns erzählt wird, sollen bei niedrigem Wasserstand am Ufer zahlreiche Scherben, darunter auch *Terra sigillata*, gesammelt werden.

Im Auftrage des Kantons hat *E. Tatarinoff-Eggenschwiler* im Laufe des Jahres eine *Messtischaufnahme* des Platzes in 1 : 250 zuhanden der A.K. erstellt¹⁾, und es besteht die Absicht, an diesem Platz Sondierungen vorzunehmen, an denen sich die Kommission für römische Forschungen interessiert.

Eine sicher interessante und reiche *römische Villa*, „*Haulitalschloss*“, *Ichertswil*, (M. 65) ist infolge Ausbeutung einer Kiesgrube heute vollständig verschwunden. Beim Weitergraben an Ort und Stelle fand man, wie uns *L. Jäggi* am 25. August berichtete, eine *Feuerstelle*, Top. K. 128, 74 mm v. l., 15 mm v. o. Sie lag etwa 1 m tief in die Grundmoräne über dem Kies eingeschnitten, die Wände waren hart rot gebrannt, in der Mulde lagen, sehr regelmässig geschichtet, Kohlen und Asche und mehrere grössere Steine darunter und daneben. Die Breite betrug ebenfalls 1 m. Da die Stelle von der Seite angeschnitten wurde, liess sich ohne Grabungen die Lage und Richtung dieser Feuerstelle nicht erkennen. — Mangels jeglicher Begleitfunde lässt sich die Zweckbestimmung und die Zeitstellung nicht fixieren; es ist nicht ausgeschlossen, dass es

¹⁾ Vgl. Ber. K.K., oben S. 196.

sich um eine römische Herdgrube handelt. Wenn solche Stellen nicht von oben erfasst werden und in Schichten abgedeckt werden können, leidet die Diagnose; man weiss zudem ja nicht, wie viel der Kiesgrubenarbeiter bereits abgegraben hatte, bevor er Meldung erstattete.

Unweit des Bahnhofes *Balsthal*, Top. K. 111, 29 mm v. r., 71 mm v. o., befindet sich eine *römische Baute*, von der eine Mauer konstatiert werden konnte. Den mutmasslichen Umfang hat *Karpf* mit der Rute aufgenommen und uns in einer Skizze übermittelt. Von dort stammt auch der Rand einer Reibschale und eine Scherbe von unechter *Sigillata* mit Augendekoration, die sich in der Sammlung von Ernst Bloch in *Balsthal* befinden. Während die Siedelung bei der Kirche „abseits vom Wege“ liegt, befindet sich die neu entdeckte, bis jetzt in der Literatur unbekannte römische Baute in der Nähe der dort durchführenden alten Strasse.

Am Ende des Berichtsjahres erhielten wir Meldung vom Fund eines Skelettes in *Oensingen* (Meldung durch Gärtner *Ruch*, auf Weisung von Gemeindeammann *Rieder*), was uns veranlasste, mit Dr. *J. Bloch*, Konservator der Naturhistorischen Abteilung des Museums, an Ort und Stelle zu gehen. Wie sich nachträglich herausstellte, handelt es sich hier um Reste von mehreren rezenten Kleintierskeletten ohne weiteres Interesse. Dagegen lagen diese auf einer Mauer, die sich zwischen zwei Räumen befand, welche ganz unzweifelhaft *römischen Charakters* sind. Von den zwei Räumen hatte der südliche drei Schichten von Kalkstrichböden übereinander (dazwischen liegen Steine als Ausfüllungsmaterial) der obere, nördliche dagegen nur einen, mächtigeren, von Kalksteinmörtel, mit Ziegelbrocken gemischt. Diese neu entdeckte römische Ruine, die Top. K. 162, 44 mm v. l., 72 mm v. u. liegt, ist eine östliche Fortsetzung der bereits bekannten Anlagen, die sich wohl durch das ganze Dorf parallel nördlich der Landstrasse hinziehen, vgl. M. 66 f. — JsG. 3 (üb. 1929), 372. — H. sub. „Oensingen“.

Die Funde liegen in der Tiefe. Im südlichen Raume zu unterst wurde eine kleine Fibel aus Bronze und unter dem oberen Boden eine eiserne Hacke und ein stark zerdrückter Kupferkessel gefunden, die ins M.S. kamen¹⁾.

Ueber römische Reste im Areal des *neuen Zeughauses* s. oben S. 223.

¹⁾ Diese Untersuchungen reichen teilweise ins Jahr 1938 hinein. Ueber den Kupferkessel werden wir im nächsten Jahrgang berichten, wenn er wiederhergestellt und konserviert ist, ebenso über eine unhaltbare Hypothese, in Oensingen sei das Forum Tiberii des Ptolemaeus zu suchen.

Beim Studium der Flurkarte von *Niederbuchsiten* und Umgebung fand *Laur-Belart* im Verlaufe der Grenzen und Strassen eine merkwürdige Regelmässigkeit, die sich, wie er uns unterm 28. Dezember schrieb, auf *römische Fussmasse* beziehen lasse. Er glaube somit, die *römische Ackeraufteilung* jenes Gebietes rekonstruieren zu können. Das wäre für die Römerforschung in unserm Kanton von grosser Wichtigkeit, da bis jetzt bei uns noch nicht darauf geachtet wurde.

Beim Gutshof im *Santel*, Gemeinde *Hägendorf*, an der Grenze gegen Egerkingen (JsG. 8, 263 ff.), fand man noch nachträglich eine römische Münze, schlecht erhalten, aber einigermassen bestimmbar:

(IMP.CAESAR) VESP.AVG(VSTVS etc.). Kopf mit Lorbeer von links.
AEQVITAS AVGVSTI.S.. C. Stehende Aequitas mit Hasta in der Linken und Wage in der Rechten.

Mittelerz (As) des Kaisers Vespasian vom J. 76. Münch, pag. 113, Nr. 36 var.

Da diese Münze im Badegebäude gefunden wurde, kam sie ins M.S. Sie gibt uns einen neuen Beleg für die zeitlich frühe Ansetzung der Villa im Santel.

Nach einer gefl. Meldung *Häfligers* wurde beim *Zielemp* in *Olten* neuerdings eine 2 m dicke *Gussmauer* angegraben, die er als *römisch* erklären möchte. Damit hätten wir ein neues Stück der Nordfront des Castrums vor uns. Die Mauer zog sich schräg zum gegenüberliegenden Eckhaus, sucht also Kontakt mit der Castrumsmauer an der Ostfront, deren Mauer freilich über 3 m dick war. Häfliger erklärt diese Verschiedenheit mit Recht damit, dass längs der Aare eine Castralmauer nicht so dick zu sein brauchte, da Angriffe von dieser Seite her weniger zu befürchten waren. Brief vom 22. August. Die *mittelalterliche Mauer*, die weniger dick ist, liegt weiter aussen unmittelbar auf dem Aarebord auf¹⁾.

Wie sehr immer noch *römische Münzen* aus dem *Dünnerbett* bei *Olten* herumflattern (vgl. JsG. 9, üb. 1935, 165 ff.), beweist uns das Intermezzo, dass ein Besucher des Museums Thun dem dortigen Konservator zwei Münzen als Geschenk übergab, die angeblich in

¹⁾ Ergänzend teilt uns Dr. Häfliger mit, dass das erwähnte Mauerstück sich auf dem Plan von M. von Arx bei F. Stähelin, Schweiz in röm. Zeit², 275, Abb. 61 zwischen den Häusern n. 511 und 2208 bereits eingezeichnet finde, aber unrichtigerweise in gleicher Dicke. H. hält es für möglich, dass dieses Mauerstück mittelalterlich sei.

Wangen bei Olten gefunden sein sollen. Herr *G. Keller* war so freundlich, sie dem M.S. zu übergeben. Es sind sicher, dem ganzen Aussehen nach, Antoniniane aus dem Dünnerfund.

1. IMP. POSTVMVS P. FEL.AVG. Kopf von rechts.
IOVI STATORI. Gegen l. eilender Jupiter.
2. IMP. CLAVDIVS P. F. AVG. Kopf von rechts.
FELIC. TEMPO. Stehende Felicitas mit Hasta und Caduceus.

Wir gaben im Einverständnis mit Thun die beiden Gepräge ins M.O., wo sie ihre „Gespanen“ wieder gefunden haben.

Ebenso zeigte uns der seither leider verstorbene Konservator im Cluser Schloss, *A. Nünlist*, eine Serie von Oltner Dünnermünzen, die ihm in die Hände gefallen waren und die durchaus „ins System“ passen: alles (leider mit Säure „geputzte“) Antoniniane von Gallienus (6 Ex.), Salonina (1), Postumus (3), Claudius II. (8), Quintillus (2).

Bei der *Hammermühle* wurde eine weitere Münze gefunden (Meldung *Häfligers* vom 11. August):

- IMP. C. M. Q. TRAIANVS DECIVS AVG. Kopf von rechts.
DACIA. Stehende Dacia nach links, einen Stab mit einem Eselskopf auf der Spitze haltend.
Denar nach Münch 194, Nr. 5 oder 6. Trajanus Decius regierte von 249—251.

Im Monat April hat während drei Wochen das *Historische Museum Olten* unter der örtlichen Leitung von *Th. Schweizer* mit Unterstützung von Bund und Kanton eine systematische Grabung auf dem *Grossen Kastel* durchgeführt (vgl. zuletzt JsG. 10, 240), die den bereits eruierten Befund bestätigte: eine *zuerst neolithische*, sodann *römische Belegung* jener Höhe¹⁾.

Die Geschichte dieser wichtigen Entdeckung ist folgende: Schon im Jahre 1911 meldete Dr. *Sulzberger*, damals Pfarrer in Trimbach, dem Berichterstatter römische Funde auf dem Castel, und es fand damals auch eine persönliche Besichtigung durch den Berichterstatter statt²⁾. Sodann meldete im Jahre 1935 Kreisförster *Meyer* von Olten dem M.O. diesen Fundplatz³⁾, worauf die Untersuchung als vielversprechend an die Hand genommen wurde.

Es war nicht leicht, die üblichen Grabungsmethoden anzuwenden, denn einmal war der Boden sehr rauh und steinig, und man konnte bald

¹⁾ Die Grabung wurde mit aller Sorgfalt und mit der bekannten grossen Hingabe durchgeführt; Schweizer selbst kampierte mit seinem Söhnchen in einer Jahreszeit, wo man sich auf Wetterrückschläge gefasst machen musste, in einem Zelt auf dem „Chantier“.

²⁾ Jb.SGU. 4 (üb. 1911), 178.

³⁾ JsG. 9 (üb. 1935), 159.

erkennen, dass allfällige Kulturschichten durch den Einfluss der Luftströmungen auf dieser ungeschützten Hochfläche weggeblasen waren; ebenso waren, wenn, wie anzunehmen, Holzkonstruktionen dort standen, auch die jedenfalls ohnehin nicht tiefen Pfostenlöcher verschwunden. Es galt demnach, zuerst den Rändern nachzugehen, um allfällige Trockenmauern zu finden und dann in gewissen Abständen über das Plateau Suchgräben zu ziehen.

Geologisch liegt eine Abrutschscholle von Hauptrogenstein vor, die von der Höhe Burgfluh-Bann gegen Lostorf hinuntergewandert und deshalb arg zerklüftet, aufgestossen und zerrissen wurde, so dass das ganze Gelände um den Fundplatz herum einen sehr bewegten Eindruck macht. Von diesem Sturzgebiet hat sich der „Grosse Kastel“ als ein Plateau erhalten, das die Form eines langgezogenen Dreiecks darstellt, mit allseits scharfen Rändern über einem steilen Hang. Diesen Platz haben erstmals die Neolithiker und später die Römer als Aufenthaltsort benutzt und ihre Spuren hinterlassen.

Die diesjährige Campagne betraf hauptsächlich den *Nordrand des Plateaus*. Wenn auch die Frage einer richtigen Ummauerung noch zweifelhaft ist, so scheint doch dieser Rand und der darunter befindliche Hang gegen Abrutschung mit Steinlagen gesichert gewesen zu sein. Soweit sich bis jetzt erkennen lässt, sind die einzigen konstruktiven Bestandteile eine ca. 3 auf 4 m grosse, ca. 1,3 m tiefe, in den Fels eingehauene, vielleicht schon durch die Natur angedeutete Grube, die als *Kellergrube* zu deuten ist, ferner der scharf sich abhebende *Westrand* mit der davor liegenden Böschung, und, am Fuss derselben westlich vorgelagert, ein quer in N—S-Richtung verlaufender *Wall* am Fusse desselben: die Gefahrseite.

Bot die Erforschung nach der konstruktiven Seite hin noch keine befriedigenden Resultate, so ergaben doch die bei Anlass der Arbeiten gemachten *Funde* eine bessere Ausbeute. Zum voraus muss konstatiert werden, dass sämtliche Funde als Streufunde zu werten sind, dass ferner, ausser einer Stelle im südöstlichen Teil der Anlage, die römische Schicht von der darunter liegenden neolithischen nicht getrennt werden konnte, so dass fast überall die Funde aus beiden Perioden durcheinander lagen, insbesondere im östlichen Teil der Siedelung und am Nordhang.

Die *neolithischen Funde* ergaben keine Ueberraschungen. Wir haben dreieckige Pfeilspitzen, Schaber, Hobelschaber, Messer aus Silex, Fragmente von grösseren und kleineren Steinbeilen und Meisseln (darun-

ter ein schönes aus Nephrit), verschiedene Reibsteine, darunter grosse, scheibenförmige aus Grünstein, Steine, die zur Silexbearbeitung dienten, sehr viele grobe, dickwandige Keramik, aber auch feinere Ware: die gleichen Stücke stammen auch vom Dickenbännli und den übrigen neolithischen Stationen um Olten. Dagegen fehlten die grob retouchierten, grossen Instrumente aus milchigem Silex (besonders zahlreich in Ramelen bei Egerkingen) vollständig¹⁾.



Abb. 1. Lostorf-Castel. Römische Funde (Schlüssel, Beschläge, Lanzen spitze, Ambos, Zangenfibel, Spielsteine (3. Jh.). ca. 2:3.

Interessanter und reichhaltiger sind die *römischen Funde*. Auf Konstruktionen liessen ziemlich viele Reste von Leistenziegeln und sogar Heizröhren schliessen. Verhältnismässig zahlreich sind die *Münzen*, von denen Schweizer in seiner Fundliste solche aufzählt, die von (1) Commodus (180—193) über (1) Gordian (238—244) (2) Valerian (253—260), (7) Gallienus (254—268), (1) Salonina (gleiche Zeit), (2) Postumus (258—267), (3) Tetricus (267—273), (5) Claudius II.

¹⁾ Eine auffallende Aehnlichkeit mit diesen so typischen grossen und roh zubehauenen Silexartefakten vom Dickenbännli und von Ramelen finden wir in dem Aufsatz von E. Giraud, C. Vaché und E. Vignard „Le gisement mésolithique de Piscop“ (Seine-et-Oise) in L'Anthropologie 48 (1938), 11 ff. Nur sind hier diese Instrumente aus Sandstein.

(268—270), (2) Aurelian (270—275), (1) Tacitus (275—276) und (1) Galerius Maximianus (vor 305) reichen. Interessant ist der Tetricus mit stehendem Mars und der Umschrift VIRTVS AVG., weil er ein ausgesprochen barbarisches Gepräge darstellt¹⁾, und der Galerius:

MAXIMIANVS NOB. CAES. Bärtiger Kopf des Kaisers mit Lorbeer von rechts.

SACRA MONET. AVGG. Stehende bekleidete Moneta von rechts, mit kleinem Füllhorn in der Linken und einer Wage in der Rechten. Im Abschnitt TT.

As des erst im Range eines „nobilis Caesar“ stehenden nachmaligen Kaisers Galerius Valerius Maximianus. Cohen 5, 614, n. 157 var.²⁾.

An *Bronzen* wurden gefunden ein flacher, langer Schlüssel mit sehr schöner Edelpatina, mit Zacken, zwei kleine Kugelkopfnadeln, eine sehr schöne Emailrundfibel mit Rosetten und eine Zangenfibel. Besonders zahlreich waren die Funde aus *Eisen*: Zwei Schlüssel, noch an einem Ring hängend, viele Nägel und Stifte mit verschiedenen Köpfen, auch den T-förmigen, die man für die Befestigung der Heizröhren verwendete, Teile von Sattel und Zaumzeug, Haken, Ambos, Aufhängeösen, eine sehr feine und elegante Tüllenpfeilspitze, ein Gertel und mehrere andere, nicht deutbare Gegenstände, bei denen überall der gute Erhaltungszustand auffällt (Abb. 1). — Die *Keramik* ist durch gröberes Kochgeschirr und auch durch freilich seltene Terra sigillata vertreten; davon ist eine Scherbe mit Relieffornament versehen, eine andere mit Kerbschnitten, weitere sind glatt. Aus *Glas* bestand ein Röhrchen (Halskettenperle?) und ein Spielstein. Das bedeutendste an Keramik sind aber mehrere Fragmente von *Statuetten aus weissem Pfeifenton*, darunter der untere Teil einer Matronenstatuette, die man sich auf einem korbartigen Stuhl sitzend und auf dem Schoß ein Kind haltend vorstellen muss. Auf der Rückseite unten steht die Inschrift des Erstellers zu lesen: PISTILLVS F., der im französischen Departement Allier töpferte, und dessen Produkte hauptsächlich nach Autun gelangten³⁾. Ausser-

¹⁾ Vgl. R. Forrer in Anz. f. elsäss. Alt. 5 (1927—30), Abb. 102—104: „Trois bronzes barbares au type des bronzes de l'empereur gaulois Tetricus trouvés à Strasbourg. Vgl. auch des gleichen Vfs. Kelt. Numismatik der Rhein- und Donaulande Nr. 248 bis 252. Die Köpfe von 249 und 252 sind dem auf dem Casteler Exemplar besonders ähnlich.

²⁾ Eine Liste der im Jahre 1936 auf Castel gefundenen Münzen JsG. 10, üb. 1936, 240. — Nach einer gefl. Meldung von Dr. Häfliger vom 7. März 1938 sind im ganzen 33 Münzen gefunden worden; neun davon lassen sich nicht mehr bestimmen.

³⁾ In der Schweiz bis jetzt nur in Avenches vertreten. Vgl. C. I. L. XIII, p. III, pag. 469 und 473, Nr. 10015, 84. Aus der Notiz im C. I. L. „statiuncula Matris in parte adversa titulum in cathedra scirpea habet“ geht hervor, dass auch das Losterfer Fragment seine Parallelen hat.

dem fand sich noch das Fragment eines Mühlsteins von Niedermendiger Lava und sehr viele Tierknochen, deren Bestimmung noch aussteht¹⁾).

Soweit die diesjährige Ausgrabung schon Schlüsse ziehen lässt, bietet das *Neolithikum* keine neuen Probleme. Wie auf allen den von Sulzberger und Schweizer entdeckten und signalisierten Höhenstationen um Olten herum handelt es sich um Hirtenfamilien, die ihr Vieh auf den damals natürlich unbewaldeten Höhen zur Weide herumtrieben, sich selber zu längerem oder kürzerem Aufenthalt einrichteten und ihre Spuren zurückliessen. Im Winter mögen sie sich an besonders bequem liegenden Stätten, wie Dickenbännli oder Ramelen ob Egerkingen, etwas besser eingerichtet und befestigt haben. Hier auf Castel war es sicher nicht der Fall, wenn auch die spätere Auffindung einer grösseren Hütte nicht ausgeschlossen ist.

Schwierigere Probleme bietet die *römische Okkupation* dieser natürlichen Festung. Sicher ist, dass diese nicht vor der Mitte des 3. Jhs. n. Chr. bezogen wurde. Die Münzfunde lauten in dieser Richtung kategorisch. Es liegt also nahe, anzunehmen, dass der sonst in behaglicherer Umgebung lebende Römer triftige Gründe gehabt haben muss, um dort hinaufzuziehen und sich und sein Heim allen Winden preiszugeben. Da liegt die Annahme nahe, es seien die schlimmen Zeiten der Alamanneneinfälle schuld daran, die um die Mitte des 3. Jhs. einsetzten und erst gegen die constantinische Zeit wieder etwas nachliessen. Wir neigen uns also der Ansicht zu, es seien die ärmeren Leute aus dem Aaretal auf Castel geflüchtet, hätten von unten herauf Teile ihrer Habe, natürlich auch Vieh, mit hinaufgenommen und hätten sich auf längere Zeit eingerichtet, als sie merkten, dass die Unsicherheit so bald nicht nachliess. Möglich ist, dass sie dort oben auch ein kleines *Heiligtum der Mütter* einrichteten, die ihnen von langer Zeit her schon vertraut waren. Mit der Wende des 3. Jhs. mögen sie diese rauhe Wohnstätte wieder verlassen haben²⁾.

¹⁾ Schweizer hatte die Freundlichkeit, dem Berichtersteller sein Tagebuch und die Liste der Funde zu übermitteln, nebst einem Plan, auf dem jeder einzelne Fund, nummeriert, eingetragen ist. Daraus kann man deutlich ersehen, dass diese überall herum verstreut sind und eine zur Datierung brauchbare Fundschicht vollständig fehlt. In jedem Suchgraben wurden Funde gemacht; wo eine grössere Ausdehnung untersucht wurde, häufen sich auch die Funde, z. B. beim Kellerloch.

²⁾ Ueber die Ausgrabung auf Castel vgl. den Originalbericht von Th. Schweizer „Der ‚Kastell‘ bei Lostorf“ im „Volk“ Nr. 154, v. 7. Juli. — Dr. Laur-Belart in Nat.-Ztg. Nr. 307, v. 7. Juli und „Ur-Schweiz“. Mitt. aus d. Arch. Arbeitsdienst etc. 1 (1937/38), 16. — Tatarinoff in Beitr. zur sol. Alt. Nr. 4. Lostorf-Kastel. Sonntagsbl.

Die Arbeiten des Jahres 1937 haben also noch keinen Abschluss gebracht. Das M.O. gedenkt die Grabung im Jahre 1938 fortzusetzen, und dies erfüllt uns mit der Hoffnung, dass die noch ungeklärten Probleme einer sichereren Lösung zugeführt werden. Indessen verhehlen wir uns die Schwierigkeiten nicht, die bei der ganzen archäologischen Situation auf Castel einer klaren Erkenntnis gegenüberstehen. Wenn sich die Laur'sche Hypothese bestätigen sollte, so wären wir die ersten, die das begrüßen würden. Wir hätten damit in unserm Kanton das erste derartige Höhenheiligtum der segenspendenden Matres.

Da *Petinesca* am Studenberg eine römische Zwischenstation zwischen Aventicum und Salodurum war, erwähnen wir hier beiläufig die gross angelegte Grabung, die das *Historische Museum in Biel* mit Hilfe eines freiwilligen Arbeitsdienstes, unter der Oberleitung von Professor Dr. O. Tschumi in Bern während des ganzen Sommers 1937 durchgeführt hat. Insbesondere wurde auf dem sogenannten *Gumpboden* ein ummauerter *heiliger Bezirk* mit zwei grösseren und mehreren kleineren Tempelanlagen freigelegt und untersucht, und bei einem der Haupttore bei Tribei wurde die *Toranlage* neu durchforscht und ausgebessert. Während die Datierung der Tempelanlage, deren Blütezeit in das 3. Jh. zu setzen ist, einigermassen geklärt ist, stellt sich auf der anderen Seite das Problem der Anlage der grossen, weit ausgedehnten Umwallung, worüber noch die grössten Meinungsverschiedenheiten unter den Fachleuten bestehen. Da die Grabungen im Jahre 1938 fortgesetzt werden sollen, ist Aussicht vorhanden, dass auch die Frage nach der Zeit der Erstel-

Sol. Ztg. Nr. 33, v. 15. Aug. — G. Bersu, der den Fundplatz am 14. Juli besuchte, hat ein schriftliches Gutachten verfasst, das in unserem Archiv liegt (dat. 6. August).

Während die Ansichten über das Neolithikum nicht divergieren, ist das Römische noch nicht unbestritten geklärt. Anfangs dachte man an eine militärische Anlage, ähnlich wie auf dem Horn bei Wittnau, Argovia 47 (1935), 7, wozu namentlich das anfangs als Turm gedeutete Kellerloch (vgl. S. 229) und die Steinbefestigungen der Hänge verleiteten. Da der Anlage bis jetzt jeder militärischen Zwecken dienende Plan fehlt und militärische Gegenstände fast vollständig ausblieben, ist man davon abgekommen. — Bestechender ist die Ansicht Laurs, der gestützt auf die relativ zahlreichen, zerstreut liegenden Münzen (es kann sich kaum um einen Schatz, um eine Hortung handeln, an die auch gedacht wurde) und namentlich die Reste von Pfeifentonstatuetten, z. B. einer Muttergottheit, den Schluss auf ein Höhenheiligtum gezogen hat, das er in Verbindung mit dem Bad Lostorf setzt, das in römischer Zeit bekannt war (M. 66), wozu ihn auch folkloristische Erwägungen (Sage, dass die kleinen Kinder aus dem Castel stammen) bestimmten. — Demgegenüber weist Bersu darauf hin, dass, wenn ein Fanum dort oben gestanden hat, man doch etwas Konstruktives und namentlich auch etwas von Zugängen u. dgl. hätte entdecken müssen. Er will deshalb lieber annehmen, es handle sich um Flüchtlinge, die dort Schutz gesucht und eine Menge Hausrat von unten zu weiterer Verwendung hinaufgeschleppt hätten. Wie unser Text bekundet, schliessen wir uns, vorläufig wenigstens, dieser Deutung an.

lung und Benützung des gewaltigen Komplexes „Petinesca“ geklärt werde. Wie sehr man sich in Solothurn für diese Ausgrabung interessierte, beweist der zahlreiche Besuch durch den Historischen Verein vom 25. September. S. oben S. VI.

Völkerwanderungszeitliches. Unterm 13. Dezember sandte uns Bezirkslehrer *Andres* einen menschlichen Schädel, der bei weiteren Abdeckungsarbeiten auf dem Kapf über *Selzach* (vgl. zuletzt JsG. 7, üb. 1933, 244 ff.) durch Kantonsrat W. Gisiger am 18. Januar gerettet werden konnte. Nach dem Gutachten von Prof. Dr. *O. Schlaginhaufen* ist es der Schädel einer erwachsenen Frau, an der Grenze zwischen Dolicho- und Brachykranie; Augenhöhlen und Nasenwurzel haben eine deutliche Tendenz nach den niederen, breiten Formen; ausgesprochen breit ist der Gaumen.

In *Oberbuchsiten*, Top. K. 162, 183 mm v. l., 85 mm v. o., unweit der Flur *Kräyenbühl*, wurde von Lehrer *E. Studer* ein Grab abgedeckt, das von Dr. *Fey*, Konservator des Naturhist. Museums in Olten, behändigt wurde. Gestützt auf ein im Jahre 1938 unweit davon, auf *Kräyenbühl* selbst, entdecktes, sicher alamannisches Skelett dürfen wir auch hier eine Bestattung aus dieser Zeit annehmen. Das Skelett lag W—O und war im allgemeinen wegen seiner geringen Tiefenlage schlecht erhalten. Nach einem Bericht von Prof. Dr. *Schlaginhaufen* in Zürich handelt es sich um ein männliches Individuum von maturem Alter; einige Zähne waren schon bei Lebzeiten herausgefallen, andere waren kariös. Er fällt noch in die Kategorie der Dolichocephalen mit einem ziemlich langen und niedrigen Hirnschädel und einem Obergesicht von mittleren Proportionen.

Ringwälle, Erdwerke, Burgen und Ruinen. Dass schon in prähistorischen Zeiten und namentlich während der römischen Okkupation unseres Landes die Schlucht von *Gänsbrunnen* einen taktisch wichtigen Punkt bildete, liegt in der Natur der Dinge (M. 56. 58.). Nun hat *Tatarinoff-Eggenschwiler* die Umgebung zu verschiedenen Malen begangen, namentlich mit dem bestimmten Zweck, die „allbeherrschende Erdburg“ zu finden, die Rödiger in der *Antiqua* 1883, II, 95 erwähnt. Infolge mangelhafter topographischer Fixierung lässt sich nicht erkennen, welche Stelle Rödiger meint. Im Westen des Engpasses befindet sich eine Felsrippe, die mehrere tiefe Einschnitte hat, von denen

der eine oder andere künstlich sein könnte. In einem Lesehaufen unweit der Quote 803 fanden sich viele Eisenschlacken, die beweisen, dass hier bei *Montpelon* Eisen verhüttet wurde, und verschiedene Backsteinfragmente (darunter ein calcinierter Leistenziegel) lassen auf einen römischen Posten in der Gegend schliessen¹⁾. Ob diese Stelle indessen die von Rödiger erwähnte Erdburg ist, scheint fraglich. Wenn sie „allbeherrschend“ war, so muss sie sich doch wohl in der Gegend Top. K. 109, 5 mm v. r., 60 mm v. o. befunden haben, an einem Platz, der den gefährlichsten Eingang von Norden her wirklich beherrscht.

Zu unserer Ueberraschung haben die Grabungen auf der Ruine *Alt-Bechburg* ob *Holderbank* keine Spuren von vor- oder frühgeschichtlicher Besiedelung zutage gefördert, es sei denn das Fragment eines *Leistenziegels*, der sehr gut als „verlorenes“ Stück gedeutet werden kann.

Ein menschliches *Skelett*, das in der Nähe des Wohnturms der vorderen Burg blossgelegt wurde, hat Professor *Schlaginhaufen* untersucht und erklärt es in einem Bericht vom 7. Januar als von einem adulten, mesokranen Individuum mit ziemlich grosser Höhenentwicklung des Schädels stammend, spricht sich aber über die Zeitstellung nicht aus, was wir in Anbetracht des sehr defekten Zustandes des Materials verständlich finden. — Nicht weit davon lag eine sehr gut erhaltene, schwere, geschweifte Axt aus Eisen, mit eng ovalem Schaftloch. Der oben erwähnte Leistenziegel lag nicht weit davon, beim sog. „Tunnel“.

Der JsG. 10, üb. 1936, 250 erwähnte *Münzschatzfund* hat sich noch um ca. 900 gleiche Gepräge vermehrt²⁾.

Der sog. *Gupf* westlich des Dorfes *Bärschwil* scheint ein altes *Befestigungswerk* zu sein. Nicht nur befindet sich östlich gegen Punkt 542 ein deutlicher Abschnittsgraben, sondern der ganze Hang ist von Terrassen begleitet. Die eben erschienene geologische Karte des Schwarzbubenlandes³⁾ gibt an dieser Stelle Keuper mit vielen Einsturztrichtern und am Südhang *künstliche Aufschüttung* an. Die Ant. Korr. Bärschwil weiss zu berichten, dass dort oben die Fasnachtsfeuer angezündet werden.

¹⁾ Wir verdanken unserem Gewährsmann eine die typischen Punkte darstellenden Plan jener Gegend.

²⁾ Ueber die Ausgrabung und Konservierung von *Alt-Bechburg* s. oben S. 1 ff. Spezialbericht über den Münzfund S. 47.

³⁾ Geolog. Atlas der Schweiz. Hsg. von der Geolog. Komm. der Schweiz. Naturforsch. Ges. Nr. 3. 1936. Bl. 96 Laufen, 97 Bretzwil, 98 Erschwil, 99 Mümliswil.

Die schon im Jahre 1147 erwähnte, dem h. Stephanus geweihte *Kapelle* zu *Grindel*, an deren Stelle die heutige Kirche steht, ruht, wie man sich besonders von der Süd-Seite her vergegenwärtigen kann, in einer noch älteren *Wehranlage*. Der Ortsname, der auf eine *Sperre* deutet, unterstreicht die strategische Bedeutung dieses Platzes, die wir schon im letzten Bericht, JsG. 10, 254, betont haben.

Zur Eisengewinnung im Jura. Auf eine Meldung von J. L. Karpf hin begaben wir uns auf die Höhe von *Finingen* über *Höngen*, Gemeinde *Laupersdorf*, wo eine grössere Anzahl von *menschlichen Skeletten* gefunden wurde. Es war für die Erstellung eines Reservoirs ein mächtiger Trichter ausgehoben worden, dessen Wände im oberen Teil mit feinem Tuff überdeckt waren. Die Skelette lagen etwa 80 cm unter der Oberfläche. Die Stelle befindet sich Top. K. 111, 85 mm v. r., 27 mm v. o. Die Tuffbildung erklärt sich durch den Reichtum an Quellen in der Nähe des Hofes *Finingen*. Ein Schädel, sehr gut erhalten, wurde gehoben und zur Untersuchung nach Zürich ans anthropologische Institut geschickt. Es handelt sich nach dem Gutachten von Prof. Dr. *Schlaginhaufen* um einen weiblichen, adulten Schädel mit stark abgenutzten Zähnen, ausgesprochen brachykephal mit breitem und niedrigem Gesicht, mit mesoconcher Orbita, schmalem und hohem Nasenskelett und langem und schmalem Gaumen. Die Profilwinkel des Gesichts sind im Vergleich zu rezenten Schweizerschädeln ziemlich klein. Einige Reste von anderen Individuen geben zu keinen besondern Bemerkungen Anlass. Ueber die Zeitstellung ist mangels anderen Indizien keine Diagnose zu stellen.

Der Hof *Finingen* ist ein stattliches, fast monumentales Gebäude. In der Nähe soll einst eine Kapelle gestanden haben, zu der die Gräber gehören könnten. Sie machen einen relativ rezenten Eindruck.

Etwa 100 m unterhalb des Hofes *Finingen* wurde beim Bau des neuen Schwestern-Ferienheims ein weiteres *menschliches Skelett* geborgen und durch den Polizeiposten Balsthal ebenfalls nach Zürich geschickt. Es ist nach dem Gutachten von Prof. *Schlaginhaufen* ein matures, erwachsenes, männliches Individuum mit dolichokephalem Hirnschädel, mit Tendenz zur niederen Schädelform. Es unterscheidet sich in der Form ganz ausgesprochen vom oben genannten Skelett, ist aber zeitlich auch nicht zu fixieren. Die ganze Halde gegen *Höngen* hinunter ist mit Eisenschlacken durchsetzt. Das Studium der alten *Eisengewinnung* in der Umgebung von Balsthal erhebt sich nach diesen Funden erneut als dringliches Postulat der Bodenforschung.

Wie uns Pfarrer *Herzog* in Laufen meldet, wurde oberhalb der *Helgenmatt*, Gemeinde *Breitenbach*, bei Top. K. 96, 37 mm v. r., 103 mm v. u. eine ziemliche Menge *Eisenschlacken* gefunden. Es scheine dort Eisen verhüttet worden zu sein; in der Nähe sei das Erdreich stark zerwühlt. Man wird immer daran denken müssen, dass die Erzvorkommen im Jura zu allen Zeiten ausgebeutet wurden und dass diese Schlackenfunde auch noch neuzeitlich sein können¹⁾. Eine Allmend heisst „Erzwäschi“²⁾.

Wir haben im JsG. 10, üb. 1936, 255, die interessante *Erzgewinnungsanlage* auf dem *Meltinger Berg* erwähnt. An einem Gesteinsbrocken, den *A. Kohler* mitgenommen und untersucht hat, fand er Pyrit. *C. Lüdin* in Basel, der uns darauf aufmerksam macht, meint, es könnte Schwefel daraus gewonnen worden sein, namentlich in Kriegszeiten, wenn dieser Stoff rar wurde. Damit würde der dort nachweisbare Flurname „In den Schwefelöfen“ seine natürliche Erklärung finden. Dass in der Nähe auch Eisen ausgebeutet und verhüttet wurde, beweist die Eisenschlackenhalde oberhalb südlich der „Erzwäsche“; wo die bezüglichen Oefen lagen, ist noch unbekannt. — Während die „Erzwäsche“ sich in der Callovien und Varians-Schicht (zwischen Malm und Dogger) befindet, liegt die Schlackenhalde bereits an der Grenze dieser Schicht und dem Oxfordien.

Mittelalterliches und Neuere. Aus den Fundamenten des *Zeitglockenturms* in *Solothurn* überbrachte uns Hufschmied *Schneeberger* ein stark defektes *Hufeisen*. Bei dieser Gelegenheit nahmen wir Anlass, die damals blossgelegten, mächtigen Fundamente eines der typischen Wahrzeichen der Stadt zu beobachten. Wie tief sie in den Boden hinuntergingen, konnten wir freilich nicht erkennen.

M. Borer, Lehrer in *Rickenbach*, übersandte uns zur Ansicht ein *Spiesseisen*, das Top. K. 149, 92 mm v. l., 72 mm v. u., also beim *Weiler Steckenberg*, gefunden wurde. Es ist eine Spitze mit geschlossener Tülle, kurz, sehr schwer, 13 cm lang, wovon 3 cm auf die Schäftung entfallen, grösste Klingenbreite ziemlich genau in der Mitte 2 cm, Schaftals 12 mm. Die Tülle hat eine Kegelform und ist leicht facettiert. Man ist geneigt, das Objekt in die Guglerzeit zu setzen. M.O.

¹⁾ Ueber Erzkonzessionen bei Breitenbach, noch im Jahre 1820, s. F. Schwab. Industrielle Entwicklung des Kts. Solothurn, Bd. 1, 135.

²⁾ Ant. Korr. Breitenbach, Beilage 28.

Von Lehrer *R. Meier* in *Büren* erhielt das M.S. zwei *Büchsenkugeln*, eine grössere und eine kleinere, sowie einen *Rittersporn* aus Eisen. Das Stück lag auf einem Felde in der Nähe der Burg *Sternenfels*, Top. K. 10, 96 mm v. r., 89 mm v. u. Es ist ein prächtig erhaltenes Exemplar mit langem Dorn und fünfzackigem Rad. Der Bügel ist in durchbrochener Arbeit hergestellt und schuppenartig ziseliert. Die Riemenösen sind auch noch vorhanden. Nach gütiger Bestimmung durch *Dr. E. A. Gessler* vom Landesmuseum stammt dieser Sporn (und wohl auch die Büchsenkugeln) aus der Zeit der Schlacht bei Dornach, 1499¹⁾.

Unbestimmtes und Fragliches. Mehr von geologischem und botanischem Interesse waren die Ausgrabungen, die bei Anlass der Strassenerweiterung *Solothurn—Biberist*, Top. K. 126, 120 mm v. r., 91 mm v. o. gemacht wurden und von denen uns Bauleiter *Grütter* in Kenntnis setzte. Da in jener Gegend der Boden sehr wasserreich ist (die Wasserversorgung in der Enge ist in der Nähe), finden sich dort auch viele Spuren variierender Wassertätigkeit, namentlich Nagelfluhbrocken, viel schwerer Lehm, vermischt mit harten, plattenförmigen Sedimenten, einer Art Tuff. Da auch viele Holzreste zutage kamen, und es hiess, es seien auch einige angeschnittene Exemplare dabei, dachten wir zuerst an die Möglichkeit von Holzkonstruktionen, kamen aber bei Anlass eines Augenscheins wieder davon ab. Da ein nicht uninteressanter Einzelfund, ein Knochenmeissel, der mit einem Silex bearbeitet zu sein scheint, nicht mehr in situ lag, als er uns übergeben wurde, sind weitere Schlüsse unmöglich. Vorderhand gehört diese Fundstelle in den Bereich der Naturforscher.

Die Tatsache, dass in der Flur „*In den Muren*“ ob *Dornach* Gräber und römische Münzen gefunden wurden (M. 148), veranlassten *A. Erzer*, bei Anlass von Kanalisationen auf die dortigen Vorkommnisse zu achten. Am südlichen Wegrand des geschichtlichen Hohlweges kam eine mit gewaltigen Quadern erstellte Trockenmauer zum Vorschein, die sich dann freilich als alte Stützmauer erwies, also kein Gebäude umfasste.

¹⁾ Dass während des Schwabenkrieges auch in der Gegend von Büren Scharmützel stattfanden, ist aus dem Abschnitt „Der Ueberfall von Seewen“ (Tatarinoff, Festschrift 1899, S. 142—146) zu ersehen. Bei dieser Sachlage ist also der Fund nicht überraschend. Immerhin ist dieses Stück der erste „urkundliche“ Beleg des Schwabenkrieges im M.S. (mit Ausnahme der Schädel).